Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck u. Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 12. Juli 1881. **Nr. 317.**

Deutschland.

Berlin, 11. Juli. Ueber „die bösen Deutschen in Algerien" wird dem „D. Tagebl." geschrieben:

Die dunklen Punkte, die nachträglich den Glanz des Triumphes, den die französische Expedition über das unterjochte Tunis gefeiert hat, einigermaßen zu trübe scheinen, indem der Süden Algeriens durch verschiedene Araberstämme auf das Gefährlichste bedroht, sich theilweise den Eindringlingen angeschlossen, um das tief verhaßte französische Joch abzuschütteln, — sollen nun, wenn auch noch nicht den Strahlen der Sonne französischer Siege, doch einem Sönnchen weichen, das im „Globe" der schwierigen Situation, in der sich augenblicklich Regierung und Parlament befinden, eine orientirende Leuchte darbietet.

Weder die mangelnde Voraussicht des Civil-Gouverneurs, der sich die Passivität seines unverantwortlichen Herrn Bruders zum Muster genommen zu haben scheint, noch die fehlerhaften Anordnungen des Kriegsministers haben das Unglück, das über die Kolonie herein gebrochen, verschuldet, — Mr. Soleillet (Sönnchen) hat die Entdeckung gemacht, daß die Loyalität der Araberstämme der Sahara dem französischen Prestige gegenüber nie wankend geworden wäre, wenn nicht Kaiser Wilhelm den Dr. Lenz in jene Landstriche gesendet hätte, der unter dem Vorwande zoologischer Forschungen, unter dem Schutze des französischen Gouvernements, an das derselbe empfohlen war, die Siege Deutschlands über Frankreich den Araberstämmen gegenüber glorifizirte, ja so weit ging, daß er sich für einen Kundschafter einer großen deutschen Armee ausgab, die den Muselmännern zu Hülfe eile, um das französische Joch abzuschütteln.

„In jedem Fall", fügt Mr. Soleillet hinzu, „ist das Bestehen einer deutschen, antifranzösischen Partei in der Sahara ein unzweifelhaftes Faktum, und ist das eine der Ursachen, die der gegenwärtigen Erhebung eine ganz besondere Wichtigkeit verleihen; früher oder später werden wir unzweifelhaft Bou-Amena vernichten und seine Banden zerstreuen, wie dies bereits mit seinen Vorgängern geschehen ist, indeß werden die Ursachen der jetzigen Empörung nichtsdestoweniger fortbestehen."

Mr. Soleillet ertheilt nun den weisen Rath, man müsse, um erneute Empörung im Süden von Algerien zu verhüten, in der Sahara, statt einer deutschen, eine französische Partei begründen.

Das Mittel dazu wäre, Handels- und Ackerbau-Centren zu bilden, ähnlich den Bildungen, die bereits im Mittelalter bestanden.

Eine französische Oase, El-Golea, sollte sich sowohl ihrer geographischen Lage wegen, da sie den direkten Weg aus Algerien nach dem mittleren Niger beherrscht, als wegen ihrer größeren Ausdehnung und Fruchtbarkeit zur Anlegung eines Handels- und Ackerbau-Centrums eignen; es wären in früheren Zeiten in denselben einige siebzig blühende Dörfer vorhanden gewesen. Mr. S. verspricht in einem nachfolgenden Artikel, die Mittel und Wege anzugeben, wie man am zweckdienlichsten in El-Golea ein Handels- und Ackerbau-Centrum anzulegen hätte. Es will uns dünken, als könnte die französische Regierung gar nichts Besseres thun, als diesem scharfsichtigen Beobachter das Wohl und Wehe Algeriens anzuvertrauen; jedenfalls würde der schwergeprüften Kolonie eine neue Sonne aufgehen.

— Die über das Befinden Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin gestern und heute ausgegebenen Bulletins äußern sich, ebenso wie die an den Tagen zuvor bekannt gegebenen, im Ganzen erfreulich und beruhigend. Das gestrige Bulletin lautete:

Ihre Maj. die Kaiserin hat eine verhältnißmäßig ruhige Nacht gehabt. Der Appetit hebt sich, das Allgemeinbefinden ist zufriedenstellend. Die Wunde ist bis auf einen kleinen noch bestehenden Gang geschlossen.

Das heutige Bulletin über das Befinden der Kaiserin lautet:

Trotz einer etwas weniger guten Nacht ist das Befinden Ihrer Maj. der Kaiserin ein befriedigendes. Ihre Majestät konnten heute auf kurze Zeit sitzende Stellung einnehmen.

— Aus der Kreishauptmannschaft Leipzig sind gestern seitens der Landespolizeibehörde weitere 22 Sozialdemokraten wegen von ihnen zu befürchtender Gefährdung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit ausgewiesen worden. Die Namen der aus der Stadt Leipzig Ausgewiesenen sind: Buchbinder Jansen, Kandidat Weiß, Student Weiß, Schuhmacher Petzold, Tapezierer Wallknecht, Holzbildhauer Rödiger, Kaufmann Friedemann, Schuhmacher Eiser, Tischler Peege, Schneider Staupe, Uhrmacher Thierstein und Former Anlauf.

— Gestern (Sonntag) hat der Austausch der Ratifikationen zu der deutsch-rumänischen Handelskonvention stattgefunden.

— Das englische Geschwader hat am Freitag Nachmittag den Hafen von Kronstadt verlassen. Vor der Abfahrt hatten der Kaiser, die Kaiserin, der Großfürst-Thronfolger, Großfürst Wladimir nebst Gemahlin, die Großfürsten Alexei Alexandrowitsch, Michael Nikolajewitsch nebst Sohn, der Herzog von Leuchtenberg mit Gemahlin und die Prinzen von Oldenburg und von Mecklenburg-Schwerin nebst Gefolge das Geschwader besucht. Auf dem Panzerschiffe „Herkules" wurden die russischen Gäste mit einem Frühstück bewirthet. Nachdem dieselben später den „Herkules" besichtigt hatten, begaben sie sich auf die russische Yacht „Zarewna", um nach Peterhof zu fahren. Das englische Geschwader lichtete sogleich die Anker und salutirte die kaiserliche Standarte. Von den Schiffen des Geschwaders ist die Yacht „Liveley", welche noch einige Aufträge zu erledigen hat, zu einem dreitägigen Aufenthalte in Kronstadt zurückgeblieben.

Aus den Toasten, welche bei dem am 7. d. zu Ehren des englischen Geschwaders abgehaltenen Banket von Russen und Engländern ausgebracht wurden, verdient der Schlußpassus der Ansprache des Herzogs von Edinburg hervorgehoben zu werden:

„Ich danke Ihnen von Herzen für den freundlichen Empfang, den Sie den englischen Seeleuten

---

Stuttgarter Ausstellungsbriefe.

I.

Anfang Juli.

Seit Jahrhunderten ersteht dem deutschen Volke aus Schwaben ein unverhältnißmäßig großer Theil seiner Denker und Dichter und wie nachhaltig die Triebkraft des schwäbischen Bodens an hervorragenden Geistern ist, das zeigen die seit Kepler in immer kürzeren historischen Abständen auftauchenden Namen, wie Moser, Schubart, Wieland, Schiller, Hauff, Hegel, Schelling, Liszt, Kerner, Schwab, Möricke, Uhland, Robert Mayer 2c. Diese Reihe von großen Schwaben hat eine passive Mitschuld an dem Vorurtheil, welches man dem schwäbischen Volke lange Zeit entgegengebracht hat, indem man glaubte, die Württemberger könnten nur dichten und philosophiren und seien im Uebrigen herzlich unpraktische Leute. Leise Zweifel an dieser Anschauungsweise mögen Manchem aufgestiegen sein, der von Zeit zu Zeit einen Blick in die Unterrichtsstatistik geworfen hat, in welcher Württemberg seit bald 25 Jahren an der Spitze zu finden ist und zwar gerade in Schülerzahl und Vielseitigkeit der technischen volkswirthschaftlichen und kunstgewerblichen Unterrichtszweige. Auf der Weltausstellung in London im Jahre 1862, woselbst die württembergische Abtheilung großes Aufsehen erregte, war noch alle Welt überrascht, das poetische Schwabenland als einen eminent produzirenden Faktor für den Weltmarkt kennen zu lernen. In Paris 1867, in Wien 1873 und sogar in Philadelphia 1876 kam die industrielle Bedeutung des württembergischen Landes immer klarer zu Tage, so daß sich endlich die Ueberzeugung Bahn brach, es müsse seit einem halben Jahrhundert in Schwaben eine Kulturarbeit verrichtet worden sein, wie sie intensiver und umfassender keine große Kulturnation vollzogen hat. Den praktischen Beweis hierfür sucht nun die Landesgewerbeausstellung in Stuttgart anzutreten.

Es ist jedoch schwer, eine Ausstellung mittelst der Feder in das rechte Licht zu setzen, wenn man nicht einige statistische Anhaltspunkte giebt über das, was „dahintersteckt". Greifen wir diejenigen Industriezweige heraus, in welchen Württemberg für Deutschland und weit darüber hinaus eine Hauptwerkstätte darstellt, so finden wir 40 Pianofortefabriken, 46 große Möbelfabriken, 151 Gold- und Silberwaarenfabriken, 700 Etablissements für mechanische, physikalische, chirurgische und medizinische Instrumente, 2700 Webstühle, worunter 1000 Rundstühle für Trikotfabrikation mit der größten Rundstuhlfabrik Europas (C. Terrot in Stuttgart), die Korsettfabrikation Württembergs repräsentirt $66^2/_3$ Prozent der Betriebe von ganz Deutschland und selbst die Maschinenstickerei wächst in dem Hause Neuburger Söhne in Stuttgart, St. Gallen, Newyork zu universeller Bedeutung heran. Eine beträchtliche Quote zu der deutschen Spinnerei stellen die 16,000 Seidezwirn-, die 70,000 Wollgarn- und die 295,000 Baumwollspindeln, während die chemische Industrie Württembergs wiederum von ganz dominirender Bedeutung ist. Dabei bitten wir den Leser, sich zu vergegenwärtigen, daß es sich um ein Land von 360 Quadratmeilen und nicht weniger als 2 Millionen Einwohner handelt.

Doch wir beabsichtigen, den Leser aus der grauen Zahlenwelt in die Ausstellung selbst zu geleiten, welche inmitten einer prächtigen Gartenlandschaft sich als eine reizvolle Kombination von Naturschönheit und Menschenkunst darstellt.

Beim Eintritt über die Schwelle der glasgedeckten Haupthalle fällt der Blick auf die ausgestellten Pianoforte, deren große und glänzende Schaar auf eine hervorragende Stellung des württembergischen Pianofortebaues schon äußerlich hindeutet. In der That marschirt das kleine Württemberg seit einem Jahrhundert in der vordersten Reihe des deutschen Pianobaues. Im Jahre 1809 siedelte sich Johann Lorenz **Scheidmayer** in Stuttgart an und seine Klavierinstrumente wurden alsbald so beliebt, daß sie in allen Welttheilen verlangt wurden. Ein stattlicher Nachwuchs von ähnlichen Betrieben hat aus Württemberg schließlich ein Centrum des deutschen Musikinstrumentenbaues gemacht. Die Führerschaft ist jedoch dem Hause Schiedmayer geblieben und die Nachkommen des berühmten Schöpfers des schwäbischen Pianobaues sind unter der Firma „**Schiedmayer Pianofortefabrik**" Hand in Hand mit der Wissenschaft vorangeschritten und haben sich hohe Verdienste um die Vervollkommnung der Klavierinstrumente erworben. Auf den Weltausstellungen Paris 1855 und 1867, London 1862, Wien 1873 und Philadelphia wurde diese Firma mit den höchsten Anerkennungen bedacht. In der Stuttgarter Ausstellung erregen die Schiedmayerschen Konzertflügel mit Eisenpanzerplatten und zusammenhängendem Eisenstimmstock die allgemeine Aufmerksamkeit, weil dadurch die Ton erregende Kraft in den Saiten gesteigert und eine vollkommen harmonische Zusammenwirkung der Resonanz-Vibrationen und der Saitenschwingungen erreicht wird. Der Weichheit und Fülle des Tons ist durch diese Konstruktion die denkbar längste Dauer verliehen und kleine Flügel entwickeln eine bisher nur an den größten Instrumenten gekannte Schönheit und Kraft des Tones. Die Stimmungsdauer ist bekanntlich zugleich von der Qualität des Metallrahmens bedingt, zu welchem Schiedmayer einen eigenen Feinguß verwendet, welcher dem Saitenzuge einen Widerstand von 39,000 Pfund und darüber entgegensetzt. Die mathematische Doppelskala nach Helmholz, welche den Ton verlängert und die Gesangsfähigkeit im Diskant auf einen bisher nicht erreichten Grad bringt, findet sich auf einige prächtige Flügel angewandt.

Ein Glanzpunkt der Ausstellung ist die Möbelabtheilung. Von einem Kunstkabinet der Hoflieferanten F. W. **Braun** in Stuttgart konnte ein hervorragender deutscher Kritiker mit Recht sagen, daß die Farbenharmonie und tiefe Farbengluth, in welchen dies Kabinet getaucht ist, an die alten Niederländer erinnere. Die Zeichnung der Elfenbeineinlagen auf schwarzem Ebenholz ist von hoher Feinheit. Ein Zimmer aus Eichenholz von der gleichen Firma aus kraftvoller deutscher Renaissancezeit ist von einem Formeneinklang und bei höchster künstlerischer Haltung von einem behaglichen dunkeln Ton, daß es wie Heimathluft daraus weht. **Wirth** Söhne in Stuttgart haben ein Speisezimmer in Föhrenholz von unbeschreiblich warmer und anmuthiger Wirkung ausgestellt. Es würde zu weit führen, wollten wir die lange Reihe der anderen Prachtkabinette beschreiben. Zur besonderen Erwähnung bringen wir dagegen die Ausstellung der Polstergestelle und der perforirten Fournirsitzmöbel, da wir uns hier einem Welthandels-Artikel gegenüber befinden. Besondere Aufmerksamkeit erregen die Garnituren aus Fournirsitzmöbel von J. **Oettinger** in Stuttgart, ferner dessen Fournirsitze für Tramway, Arenas und Logen 2c. Hübsche elegante Formen, gepaart mit solider Arbeit, bei unglaublich billigen Preisen, bahnen diesen Erzeugnissen überall hin die Wege. Die Ausstellungs-Restaurants finden wir größtentheils von Fournirsitzstühlen garnirt, welche aus der obengenannten Fabrik hervorgingen. Die Abtheilung für wirthschaftliche Instrumente ist den obigen statistischen Andeutungen gemäß eine ebenso umfassende als interessante. Die Elektrizität in allen ihren Anwendungen auf die Technik ist durch C. und E. **Feni** in Stuttgart in außerordentlicher Reichhaltigkeit vertreten. Feni ist gegenwärtig vielleicht der fruchtbarste Erfinder und Techniker Deutschlands im Gebiete der Elektrizität. Eine von ihm neukonstruirte Induktionsmaschine für Kraftübertragung, Licht- und Metallniederschläge finden wir hier, die eine bisher nicht gekannte Stromstärke entwickelt. Seine Allarmtelegraphen für Feuerwehren haben sich in mehreren großen Städten Deutschlands und des Auslandes eingebürgert und zeichnen sich duech tadellose Funktion aus. Selbst große Thurmglocken versteht **Feni** mittelst einer elektrischen Leitung anzuschlagen. Ein anderer von Feni konstruirter Apparat, welcher automatisch ein Läutewerk in Bewegung setzt, sobald ein benachbarter Brand die Temperatur nur im geringsten steigert, hat in großen Fabriken Deutschlands, Oesterreichs und Frankreichs als eine unersetzliche Vorsichtsmaßregel Eingang gefunden. Die Telephone und Mikrophone haben in den **Feni**'schen Werkstätten eine so vorzügliche Behandlung gefunden, daß Feni dieselben in großem Maßstabe expedirt. Nennen wir von den vielen ausgestellten Gegenständen dieses umfassenden Betriebs die elektrischen Kontroluhren für Polizeistationen, Induktionsapparate für Mediziner von sehr hübscher Konstruktion, die bekannten Morse'schen Staatstelegraphenapparate, Haustelegraphen, elektrische Wasserstandsanzeiger 2c.

Die Uhrenindustrie sehen wir von Gebrüder **Junghans** in Schramberg in rationeller, fein durchdachter Arbeitstheilung dargestellt. Die Junghans'schen Wanduhren in vollständig exakter Gangart von 4 Mark das Stück, bis zu den feinsten Regulatoren gehen nach allen Theilen Europas.

Von hervorragender Bedeutung für Württemberg ist die bereits angedeutete Fabrikation von Rundwirkmaschinen, den sogenannten Rundstühlen, die sich in der C. Terrot'schen Ausstellung glänzend repräsentirt. Diese Maschinen erzeugen bekanntlich den Trikotstoff in Schläuchen als Stückwaare für Unterjacken und Hosen, Strümpfe, Joppen, Handschuhe, Mützen, Shawls, Teppiche 2c. Von C. Terrot sehen wir 7 solcher Wirkmaschinen in Thätigkeit, worunter zunächst eine solche durch ihren ungeheuren Umfang auffällt. Sie hat einen Durchmesser von 2 Meter mit 20 von Terrot selbst verbesserten Mailleusen. Die Leistungsfähigkeit dieser Maschine ist bei merkwürdiger Leichtigkeit eine ganz außerordentliche. Dieselbe erzeugt in der Minute 200,000 Maschen und liefert täglich ca. 150 Quadratmeter feinen Trikot, was etwa 400 Paar Strümpfen entspricht. 3 dieser Rundstühle sehen wir mit Abstellapparaten versehen, wodurch die Ausrückung der Maschinen bei Fadenbruch sofort automatisch erfolgt und der Dampfbetrieb also auch hier durch die höchst sinnreiche Terrot'sche Verbesserung ermöglicht wird.

An dieser Maschinenfabrikation hatte die Trikotindustrie einen festen Halt und in der That sehen wir diese in Württemberg in stetiger Entwickelung begriffen. In großartiger Weise wird diese Industrie von Ludwig **Moni** & Comp. in Stuttgart gehandhabt, welche anfangend von feinster Seide und Merinowolle bis zur Baumwolle herab Gegenstände der Trikotbekleidung in ungeheurer Menge herstellen. Fein gebrochene Farben und zweckmäßige Konfektion thun noch das Nöthige, um den Erzeugnissen dieses Hauses den ganzen europäischen Markt zu erschließen.

---

bereitet haben und der ein Beweis ist für die gegenseitige Freundschaft, die beide Nationen verbindet. Von ganzem Herzen wünsche ich, daß diese Freundschaft immer fortbestehen möchte."

Der Kommandeur des englischen Panzerschiffes „Penelope" sagte:

„Viele Häfen haben wir besucht im Laufe unseres Lebens, nirgends aber haben wir einen so herzlichen Empfang gefunden, als in Kronstadt; nirgends empfing uns mit solcher Kraft wie hier ein warmes Gefühl, Sympathie in so hohem Maße wie in Ihrer Mitte, wie sie uns von den russischen Seeleuten zu Theil geworden."

General-Adjutant Kosakewitsch antwortete:

„Erwiesenermaßen sind die Diplomaten gewöhnlich herzlich schlechte Seefahrer und die Hauptschuldigen am schlechten Kurs. Anders steht es mit den Seeleuten; sie wissen, welchen Kurs sie halten müssen, sie wissen, daß immer ein solcher Kurs gesteuert werden muß, auf welchem Schiffe und Nationen nie in Kollision gerathen können. Gebe Gott, daß der von uns erwählte Kurs nie zu einem Zusammenstoß führe und immer ein friedlicher sei. . . ."

Dieser herzliche Verkehr zwischen den russischen und englischen Seeoffizieren verdient Beachtung, um so mehr wenn man berücksichtigt, daß sich die beiden Nationen bisher immer argwöhnisch und schroff gegenüberstanden. Der Herzog von Edinburg war bekanntlich ein leidenschaftlicher Gegner der Beaconsfield'schen Politik bezüglich Rußlands, er ist daher ein um so eifrigerer Interpret des philorussischen Gladstone.

— Präsident Garfield's Befinden zeigt fortschreitende Besserung. Wie aus Washingtou von gestern Nachmittag gemeldet wird, dauern die günstigen Erscheinungen fort, Pulsbewegung, Temperatur und Respiration werden mehr und mehr normal. Dr. Bliß, des Präsidenten Hausarzt, erklärte, daß die Aussicht auf Wiederherstellung jetzt bedeutend größer sei, als bisher. Die Gefahr von Peritonitis (Bauchfellentzündung) sei schnell vorübergegangen. Obwohl sie noch eintreten könne, so sei es doch unwahrscheinlich. Jetzt seien nur Zufälligkeiten zu befürchten; die einzigen, welche tödtlich enden könnten, wären sekundäre Hämorraphia (Blutfluß) oder Pyämie (Blutvergiftung). Sekundäre Hämorraphia könnte bis zum siebenten Tage jeden Augenblick eintreten, doch hält Dr. Bliß die Gefahr für nicht ernstlich in Anbetracht des Laufes, den die Kugel genommen hat und des Ortes, wo sie vermuthlich liegt. Am meisten sei Blutvergiftung zu befürchten, doch wären noch nicht die geringsten Anzeichen einer solchen vorhanden. Auch könnte sich an jeder Stelle des Schußkanals oder am Ausgang der Wunde ein Abceß bilden, dessen Behandlung nach und nach vor sich gehen könnte. Dr. Bliß hat das größte Vertrauen zu der kräftigen Konstitution, der starken Lebenskraft und dem ruhigen Muthe des Präsidenten; dieser sei der beste Patient, den er je behandelt habe.

— In Bremen hat am vergangenen Donnerstag eine Versammlung des sog. „Reichsvereins" stattgefunden, in welchrr Herr H. H. Meier als Kandidat für den künftigen Reichstag aufgestellt worden ist. Es könnte überraschen, schreibt man der „N. A. Z." von dort, daß der ganze Akt fast ohne allen Widerspruch vor sich gegangen ist, indem nur ein einziger Redner, allerdings zugleich im Namen seiner politischen Freunde, die Erklärung abgab, daß er an der Kandidatur des bisherigen Reichstagsabgeordneten Mosle festhalten werde; allein man muß sich dabei die spezifischen Verhältnisse Bremens und die Stellung unserer Parteien, vor Allem die des „Reichsvereins" selber vergegenwärtigen. Keineswegs ist die von dem „Reichsverein" zu Gunsten des Herrn H. H. Meier beschlossene Resolution schon das Ende des diesmaligen Wahlkampfes; der letztere wird vielmehr noch auf ganz anderem Boden ausgefochten werden, als innerhalb des genannten Vereins, der sich selber mit der von ihm beliebten Kandidatur ein beredtes Armuthszeugniß ausgestellt hat. Bekanntlich hat der „Reichsverein" d. h. der Ausschuß desselben mit einer kleinen Anzahl seiner unbedingten Anhänger und Jabrüder — im vorigen Herbste den Beschluß gefaßt, in das Lager der Sezessionisten überzugehen und ganz Bremen mit in dasselbe hinüberzuführen. Das Letztere ist ihm nun zwar nicht dahingefolgt, aber er für sich — d. h. immer wieder der Ausschuß mit seinem kleinen Anhange, die Mehrzahl der Mitglieder betheiligen sich nämlich schon lange nicht mehr an den Versammlungen des Vereins — wäre doch jetzt verpflichtet gewesen, auch einen sezessionistischen Kandidaten (und das ist Herr Meier nicht) für den Reichstag aufzustellen, allein in ganz Bremen war kein solcher zu finden, die Führer des „Reichsvereins" etwa selber ausgenommen, von denen indeß kein einziger auch nur eine nennenswerthe Unterstützung gefunden haben würde. In dieser Noth blieb nun nichts anderes übrig, als Herrn H. H. Meier in Vorschlag zu bringen, zum Theil gegen die eigene Neigung freilich, und obschon man sich nicht verhehlte, daß derselbe von seinem früheren Ansehen selbst innerhalb der sogenannten Kaufmannspartei viel verloren habe; allein man hofft, daß ihm trotz alledem noch so viel Popularität übrig geblieben sein werde, um jetzt als Rettungsanker dienen zu können. Ueberdies ist Herr H. H. Meier ja zum Mindesten unbedingter „Freihändler", und das ist in den Augen unserer Kaufmannspartei und der manchesterlichen Führer derselben die größte politische Tugend und ein Verdienst, das zu allem Möglichen im öffentlichen Leben qualifizirt. Ob sich die Voraussicht der Herren in Betreff des gehofften Wahlerfolges erfüllen wird, ist fürs Erste wenigstens noch sehr fraglich. Daß die Zollanschluß Herrn H. H. Meier ihre Stimme geben werde, der bis zum letzten Augenblicke, wie sehr man auch jetzt die ganze Sache zu vertuschen sucht, ihr erbittertster Gegner gewesen ist, erscheint uns kaum glaublich; sie würde damit auf die Ehre des Sieges, die sie in hartem, jahrelangen Kampfe errungen hat, verzichten und dazu liegt für sie auch nicht der mindeste Anlaß vor. Herr Mosle hat von seinen früheren Anhängern einzelne verloren, das ist nicht zu bestreiten, aber vielleicht nicht mehr als Herr H. H. Meier auch; persönliche Anschauungen und Interessen mögen dabei bestimmend gewesen sein, das Meiste hat aber wohl die geschickte Intrigue der Gegenpartei und die Verbrüderung an der Börse gethan. Trotzdem giebt es noch eine namhafte und in sich fest geschlossene Partei, die an Herrn Mosle festhält und die nicht blind ist gegen die wirklichen und unbestreitbaren Verdienste, die sich unser bisheriger Abgeordneter erworben hat, die unerhörten Schmähungen, mit welchen man Herrn Mosle wiederholt seitens der Gegner in der Presse wie in Versammlungen und Vereinigungen überhäuft hat, konnten nur dazu beitragen, das Gerechtigkeitsgefühl seiner Anhänger zu verschärfen und diejenigen, die von ihm abgefallen sind, darf man wohl kaum als einen wirklichen Verlust für die Partei selber bezeichnen. Herr H. H. Meier und seine Freunde fühlen selbst am besten, wie wenig gesichert ihnen der Ausgang heute noch ist, möglicherweise arbeiten sie, wenn auch vielleicht wider Willen, für den Sieg der Sozialisten.

— Gestern fand in Purkersdorf, einem etwa eine Bahnstunde von Wien entfernten Flecken, eine öffentliche Wanderversammlung des Deutschen Vereins in Wien statt. Auf der Tagesordnung stand die Besprechung der politischen Lage mit Rücksicht auf die letzten Ereignisse in Prag. Der Reichsraths-Abgeordnete Dr. Ernst Bareuther hielt die Einleitungsrede. Den Wiener Blättern ist es durch die jetzt übliche rücksichtslose Handhabung des Konfiskations-Apparates unmöglich gemacht, über die Versammlung zu berichten. Wie „W. T. B." aus Wien meldet, sind heute die „Presse", das „Fremdenblatt", die „Deutsche Zeitung", das „Extrablatt", die „Wiener Allgemeine Zeitung" und die „Tribüne", welche bezügliche Referate enthielten, mit Beschlag belegt worden. Wir halten es nicht für möglich, in dieser Weise auf die Dauer zu regieren; das Verhalten der Regierung der Presse gegenüber ist mehr gemacht, die Aufregung der Gemüther zu erhalten als alle Reden, die geredet werden mögen.

— Am 13. Juli wird die große bulgarische National-Versammlung in Sistowa zusammentreten, welche über die Forderungen des Fürsten Alexander zu entscheiden hat. Nach dem Ausfall der Wahlen ist kein Zweifel, daß der Fürst als Sieger aus dem Kampfe hervorgehen wird. Nach den bisherigen Berichten sind von 304 gewählten Abgeordneten 205 regierungsfreundlich, darunter 47 Türken. Der Regierungsapparat hat so vortrefflich gearbeitet, daß die Anhänger Zankows und Genossen nur unter Fährlichkeiten mancherlei Art ihre Stimmen abgeben konnten. Fast an allen Orten, wo Liberale gewählt wurden, gab es Schlägereien und Schwerverwundete. Wie es heißt, beabsichtigen die Führer der Opposition, das Land zu verlassen, sobald sich die Nationalversammlung für den Fürsten entschieden haben wird. Fürst Alexander wird am Dienstag in Sistowa eintreffen. Die Stadt wird zum Empfange der Abgeordneten festlich geschmückt. Triumphbogen werden errichtet, Fahnen mit russischen und bulgarischen Nationalfarben wehen an allen Orten, Bildnisse der Kaiser Alexander II. und III., wie solche des Fürsten Alexander werden allenthalben angebracht. Der Fürst wird in den nächsten Tagen eine Proklamation erlassen, in welcher, wie man der „C. Ztg." aus Varna meldet, die Grundzüge des Regierungsprogramms für die bevorstehende Periode aufgestellt werden. Die Hauptpunkte der Kundgebung beziehen sich auf die Erhebung der Landesverwaltung auf den europäischen Fuß, namentlich was die Rechtspflege angeht, und auf die Widerlegung der Behauptung, daß der Fürst ein Feind der Verfassung sei. Alle dem Lande durch die Verfassung gewährten Freiheiten werden verbürgt. Der Ministerpräsident General Ehrenroth ist in besonderer Mission in Bukarest eingetroffen.

Ausland.

Rom, 7. Juli. Die Stimmen für den Anschluß Italiens an Deutschland und Oesterreich lassen sich jetzt in den angesehensten Zeitschriften vernehmen. So bringt die Monatsschrift „Nuova Antologia", wie bereits kurz erwähnt, einen für diesen Anschluß plaidirenden Aufsatz aus der Feder des bekannten Generalstabs-Obersten Niccola Marselli. Der Autor, welcher ehedem auch Mitglied der Deputirtenkammer war, äußert sich folgendermaßen über den Anschluß Italiens an Oesterreich-Ungarn:

„Die Wahl Italiens ist durch Thatsachen bestimmt, welche das Wollen beherrschen. Von den angrenzenden beiden großen Staaten sinnt der eine mit von Mißgunst erfülltem Gemüthe nur seine Unterjochung, während der andere, auf jeden vergangenen Zwist vergessend, ihm die Hand bietet und von ihm nur die Achtung der eigenen territorialen Individualität verlangt. Von uns hängt die Freundschaft mit Oesterreich-Ungarn ab, nicht aber jene mit Frankreich, dessen Presse niemals müde wird, uns die Unterstützung von 1859 vorzuwerfen und uns einen Tadel für 1870 auszusprechen, einen Tadel nämlich dafür, daß wir die Dankbarkeit nicht bis zum Selbstmorde trieben und uns erinnerten, wie Deutschland für eine gerechte Sache kämpfte und wie uns andere nicht minder heilige Gefühle der Dankbarkeit an dasselbe banden. Mögen sich die Italiener keine Illusion machen: eine Annäherung zwischen ihrem Vaterlande und Frankreich ist unter die schwierigsten Sachen auf der Welt zu zählen, und ein plötzlicher und allgemeiner Ausbruch der „chasse à l'Italie" unter die Dinge zu setzen, gegen welche wir uns bei Zeiten vorsehen müssen."

Wie die „Agenzia Stefani" vernimmt, hat Fürst Bismarck an den italienischen Minister des Auswärtigen, Mancini, einen für den letzteren sehr schmeichelhaften, sowie für Italien sehr freundschaftlichen Brief gerichtet.

London, 8. Juli. Die Fidschi-„Times" vom 30. April enthält folgende fast unglaublich klingende Schilderung eines Massenmordes in Fidschi:

„Der Schooner „Elizabeth" kehrte am letzten Sonntag von einer Handelsreise zurück und bringt die Nachricht von einem fürchterlichen Gemetzel, das auf Tapitawa, einer der Aequator-Inseln verübt worden. Es scheint, daß vor einigen Jahren ein Zweig der Londoner Missionsgesellschaft von Honolulu aus unter der Aufsicht eines Sandwichs-Insulaners Namens Kahu auf Tapitawa gegründet wurde. Es gelang Kahu, die ganze Gemeinde zu bekehren und sie zu bewegen, ihre Waffen seiner Obhut zu übergeben. In jüngster Zeit wurde jedoch die den südlichen Theil der Insel bewohnende Bevölkerung über die bei ihnen fortwährend gemachten Requisitionen unzufrieden und fiel vom Christenthum ab. Alsdann predigte Kahu einen Kreuzzug gegen sie, bewaffnete seine Anhänger, stellte sich an ihre Spitze und überfiel die Abtrünnigen. Das Blutbad, welches nun folgte, war entsetzlich, nicht weniger als 1000 Männer, Frauen und Kinder wurden hingeschlachtet; die siegreiche Partei verübte die scheußlichsten Grausamkeiten an ihren Opfern, und nach der allgemeinen Metzelei wurden die Verwundeten zusammengeschleppt, auf einen Haufen aufgestapelt und mit dem Dache eines alten Hauses bedeckt, welches das Scheusal Kahu mit eigener Hand in Brand steckte. Als die „Elizabeth" die Insel besuchte, war das Gestade noch immer mit den verwesenden Leichen von Männern, Frauen und Kindern bedeckt, aber der Rädelsführer Kahu hatte sich auf dem hawaiischen Fahrzeuge „Stormbird" nach Honolulu begeben, um sich wegen seines fast unglaublichen Verbrechens zu verantworten."

Provinzielles.

Stettin, 12. Juli. (Bellevue-Theater.) Das Gastspiel der Mitglieder des Residenz-Theaters in Berlin, Frl. Adele Wienrich und der Herren Haack und Beckmann ist trotz der wirklich exzellenten und sehenswerthen Leistungen dieses in vorzüglicher Harmonie stimmenden Trifoliums von so unbedeutendem Kassenerfolge gewesen, daß es den Gästen vergebliche Mühe scheint, dasselbe in „Divorçons" und überhaupt an dieser Sommerbühne fortzusetzen. Es bleibt dies im Interesse der hier sonst gut akkreditirten drei Darsteller lebhaft zu bedauern und läßt sich theilweise nur durch die Ungunst erklären, mit der das entlegene, an sich ja sehr hübsche Etablissement noch immer beim Publikum zu kämpfen hat, theilweise auch durch die Vornahme der Gäste, nur in dem einen Stück zu debütiren. Man muß Stettin und sein Publikum kennen, um zu wissen, daß zehn Reprisen eines französischen Lustspiels hier rein unmöglich sind, zumal dies Genre sich hier noch nie einer bevorzugten Gunst zu erfreuen hatte. Es würde zu weit fuhren, wollten wir des Ausführlichen definiren, woraus unseres Erachtens die erbärmlichen finanziellen Erfolge resultiren, die das Gastspiel der Residenzler am Bellevue-Theater zu verzeichnen hatte. Wir hören, daß „Cyprienne" heute zum letzten Male gegeben wird, denn schon am Mittwoch soll das erste Benefiz stattfinden. Der Unglückliche dieser Vorstellung ist der Kapellmeister Capito. Er hat eine Wiederholung der „Reise durch Berlin" gewählt und trägt sich mit der Hoffnung, ein gutes Haus zu machen. Wir wünschen die Realisirung derselben ihm aus vollstem Herzen, zumal er durch befreundete Unterstützung eine Verstärkung der Kapelle beabsichtigt. Möchte das Publikum dem Benefizianten an seinem Ehrenabend keine zu große Enttäuschung bereiten!

— Ist in einem Civilprozeß die Zustellung eines Schriftsatzes durch den Gerichtsvollzieher vorschriftsmäßig erfolgt und die darüber ausgestellte Zustellungsurkunde richtig aufgenommen, so macht, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, II. Civilsenats, vom 24 Mai d. J., die irrthümlich fehlerhaft ausgefertigte Abschrift der Zustellungsurkunde, welche mit dem Schriftsatz vom Gerichtsvollzieher der Gegenpartei überreicht wird, die Zustellung nicht ohne Weiteres zu einer ungültigen. Vielmehr kann auf diesen Mangel der Empfänger der Abschrift eine Rüge nur dann gründen, wenn durch den Fehler in der Abschrift eine Versäumniß oder sonst ein Nachtheil desselben herbeigeführt worden.

— In der Woche vom 4. bis 11. d. M. sind bei der königl. Polizei-Direktion angemeldet: Als gefunden: 1 schwarzlederne Schulmappe mit Inhalt — 1 anscheinend goldener Fingerring — 1 Schlüssel — 1 anscheinend silberne Brille — 1 Schlüssel — 1 blaue Kattunschürze — 1 Aushängeschild mit Aufschrift „Milchverkauf" — 1 Paar halbe gelbe Kinderhandschuhe — 1 weißes Einschlagetuch — 1 blauer Herrenschirm — 1 Häkel-Etui — 1 goldener Damenring mit rothem Stein — 1 vergoldetes Kreuz — 1 goldener Bouton mit schwarzem Stein — 1 silberner Theelöffel — 1 großer Schlüssel — 1 Zweimarkstück — 1 silberner Fingerhut — 2 Stück weißen Band, 2 Knäuel schwarzen und 1 Knäuel weißen Zwirn — 1 Militärpaß für Joh. Aug. Häusler. Verloren: 1 hellgrauer Ueberzieher — 1 Portemonnaie mit 38 Mark und etwas kleiner Münze — 1 länglich gold. Broche mit Emaille — 1 heller wollener Knabenüberzieher — 1 silberne Cylinderuhr mit Talmikette — 1 goldenes Medaillon.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysium: „Rosenmüller und Finke." Lustsp. 5 Akten. Bellevue: „Cyprienne." Lustsp. 3 Akten.

— Gustav v. Moser und Franz v. Schönthan haben ihr neues fünfaktiges Lustspiel „Unsere Frauen" vor einigen Tagen beendet. Die Probe-Aufführung wird in Warmbrunn Mitte August stattfinden und die Première im Wallner-Theater zu Berlin dürfte Ende September zu erwarten sein. Inzwischen ist Gustav v. Moser unglaublicher Weise selbst zum Helden eines Lustspiels gemacht worden. Einer Berliner Theater-Agentur ist aus Breslau ein Manuskript zugegangen, das den Titel führt: „Gustav v. Moser. Lustspiel in fünf Akten." Der beliebte Theaterdichter tritt hier als redende und handelnde Person auf! Gewiß ein Bühnenkuriosum der absonderlichsten Art!

Vermischtes.

— Der „Bär" erzählt: Friedrichs des Großen Tafel war nicht kostbar, aber ausgesucht und lecker. Gewöhnlich aß man acht Gerichte, vier französische, zwei italienische und zwei nach dem besondern Geschmack und nach seiner Vorschrift. Dahin gehörten z. B. grüne Erbsen, frische Heringe, Aalpasteten, Kohl mit Schinken 2c. 2c. Der König pflegte zu sagen: „Wer sich nicht an acht Gerichten satt ißt, hat auch an achtzig nicht genug. Bei Tische machte der König zu den einzelnen Gerichten Bleistiftzeichen, um nach der Tafel mit dem Küchenmeister darüber zu sprechen. Friedrich hatte zwölf gut bezahlte Köche, von denen jeder seine eigenen Gerichte bereitete. Sie standen unter dem Haushofmeister Noël. Für gewöhnlich wurde von schönem Porzellan gespeist, und außer dem Obst wurde kein Nachtisch aufgetragen. Von Weinen liebte Friedrich Bordeaux- und Moselweine, von denen er gewöhnlich nahe an eine Flasche — mit Wasser gemischt — trank, Rheinwein verschmähte Friedrich des Podagras halber. Der Küchenetat war jährlich auf 12.000 Thaler festgestellt, dafür mußten acht Schüsseln auf die Tafel des Königs, acht auf die Marschalltafel geliefert werden, Mittags und Abends drei Schüsseln für zehn bis zwölf Bediente und — kalte Küche für die Hunde des Königs. Bekam der König Besuch von vornehmen Fremden, so wurden bis zu dreißig Schüsseln gegeben und diese besonders bezahlt. An Fredersdorf, seinen Tresorier, schrieb er einmal in den vierziger Jahren: „ich kann recht gut eßen und die Köche könn die Selbige eßen machen, nuhr müssen Sie nicht die Helfte von denen Ingredientzien stehlen, sonsten gehen alle Tage 11 Thaler mehr drauf, ich versichere dier daß unßer Fras nicht kostbar, aber nur delikat ist." Bei einer Küchenrechnung vom 9. Nov. 1784 war bemerkt, daß die Extraconsumtion Summa 25 Thr. 10 gGr. $1^{1}/_{5}$ Pfennig betrage. Friedrich schrieb darunter: „Gestohlen, denn ungefähr 100 Austern sind auf dem Tische gewesen, kosten 4 Thl; die Kuchen 2 Thl., Quappenleber 1 Thl.; der Fisch 2 Thl; die Kuchen auf Russisch 2 Thl., macht 11 Thl., das übrige gestohlen. Da ein Essen mehr heute gewesen ist, Hering und Erbsen kann 1 Thl. kosten, also was über 12 Thl ist impertinent gestohlen. Friedrich."

Telegraphische Depeschen.

Kiel, 11. Juli. Das deutsche Uebungsgeschwader ist heute hier eingetroffen und hat in der Wyker Bucht Anker geworfen.

Dresden, 10. Juli. Das Dorf Lößnitz bei Dresden ist gestern Nachmittag durch einen schweren Wolkenbruch heimgesucht worden.

Gastein, 11. Juli. Seine Majestät der Kaiser Wilhelm wird hier am 14. d. Nachmittags erwartet.

Kopenhagen, 11. Juli. Die Neuwahlen für das Folkething sind auf den 26 d. festgesetzt worden.

Die Malerin Frau Jerichau-Baumann ist heute gestorben.

Belgrad, 10. Juli. Bontoux hat auf Rechnung des serbischen Anleihens 3 Mill. Francs in Gold gesandt.

Der Ingenieur Richter, ein Deutscher, ist als Generaldirektor des serbischen Eisenbahnwesens in den Staatsdienst eingetreten.

Petersburg, 10 Juli. Der Minister des Innern hat den Straßenverkauf der Zeitung „Moskauer Telegraph" verboten.

Rom, 10. Juli. Die „Agenzia Stefani" bezeichnet die Nachricht des Pariser „Times"-Korrespondenten, die Pforte habe erklärt, die Sendung türkischer Truppen nach Tripolis sei nur eine Vorsichtsmaßregel gegen italienische Gelüste, als vollkommen erfunden.

Ueber den Nachfolger des General Cialdini auf dem Botschafterposten in Paris ist noch keine Bestimmung getroffen.

Rom, 11. Juli. Die „Nazione" meldet, der Kriegsminister habe die Heranziehung aller Strafgefangenen behufs schnellerer Vollendung der Arbeiten zur Befestigung Roms angeordnet.

Konstantinopel, 9. Juli. Das erstinstanzliche Urtheil in dem Prozesse wegen Ermordung des Sultans Abdul Aziz ist von dem Kassationshofe bestätigt worden und soll morgen dem Sultan zur Sanktionirung unterbreitet werden.